

In 90 Minuten kann im Fußball alles passieren. Ich glaube, das war der Anfang von allem.

„Ah geh, Fuasboi, des ist doch wos für de Buam.“

In den USA war das da schon anders. Dort gab es High School Soccer Rankings für Mädchenmannschaften, Nachwuchsförderung und eine Nationalmannschaft, ach was, gleich mehrere, U17 aufwärts. Und er, Klinsi, hat Amerika damals schon gut gefunden. In seinem dunkelblauen Käfer-Cabriolet, das er vor Fernsehkameras ausfuhr, das Göppinger Kennzeichen schnittig rechts unten an der Stoßstange montiert, fuhr Snoopy mit. Da, wo am Armaturenbrett das Autoradio steckte, hatte Klinsi einen Comic geklebt. Snoopy stand mit einem Paddel auf einem SUP-Board im Wasser und wollte wissen: „Ist es noch weit bis Amerika?“ Er paddelte aber nicht Richtung Klinsi, der am Steuer saß, sondern Richtung Beifahrersitz, nach Osten, von Stuttgart aus also Richtung Pazifik, ein nicht unerheblicher Umweg. Aber was weiß man schon am Beginn einer Reise. Der Weg ist das Ziel. Und ich war verknallt in Klinsi.

Wann er und der Fußball in mein Leben gekommen sind, weiß ich nicht mehr genau. Ich rechne mit seiner Spielerbiografie zurück. Mit achtzehn wurde Klinsi Profi bei den Stuttgarter Kickers und ich kam zur Schule. Auf dem Platz des Zweitligisten spielte er in einem hellblauen Trainingsanzug. Für das Fernsehen wurde er als Nachwuchshoffnung interviewt, schaute verhuscht und schüchtern in die Kamera, als ob er dem, was er sagte, nicht ganz traute: „Das Schönste, was es gibt, ist doch, wenn man mit seinem Hobby ...“; er machte eine Pause bevor er weitersprach: „Geld verdienen kann.“ Er hat gerade eine Ausbildung als Bäcker Geselle bei seinem Vater abgeschlossen, auf die der Vater bestanden hatte. Aber Klinsi musste nun nicht mehr nachts raus und in die Backstube.

Um diese Zeit stellte sich bei einem Zahnarztbesuch heraus, dass mich Dinge interessierten, die anders waren. Dass mich Dinge interessierten, die, naja, vielleicht nicht naheliegend waren, Fuasboi für Madl zum Beispiel. Nach der Behandlung zog der Zahnarzt in der weißen Kittelschürze neben mir eine Schublade auf. Darin lagen Spielzeugautos und anderer Krimskrams, als Belohnung für die, die durchgehalten hatten. Und außerdem ein bezahnter Kiefer, mit dem er den Patienten und Patientinnen auf dem Behandlungstuhl Bürstengriffe zeigte. Ich wollte kein Spielzeugauto, keinen

Krimskrams und keinen Kram. Mich interessierten der nachgeformte Normkiefer und die perfekten Zähne, die darin steckten. Ich deutete darauf. Der Zahnarzt und meine Mutter sagten nichts. Meine Hoffnung wuchs, unerwartet mit einem rosa Kiefer nach Hause zu gehen. Dann wollten sie von mir wissen, was ich damit anfangen würde. Ich wusste es nicht. Ich fand ihn einfach schön. So wie Klinsi, als ich mich vier Jahre später in ihn verguckte.

Es begann in der fünften Klasse, als ich mal links außen neben Manu, mal zwischen Ekrem und Franzi saß. Als wir jeden Tag mit unserem Klassenlehrer Kopfrechnen trainierten und Dienstagnachmittag Blockflötenunterricht bei ihm hatten. Klinsis Talent funkelte in dieser Saison schon am Spielerhimmel und ging gerade ins Strahlen über. Strahlen ist überhaupt ein gutes Stichwort. Er hat gestrahlt für mich, nicht nur auf dem Platz. Dabei war ich Turbofan des FC Bayern München, insbesondere von Jean-Marie Pfaff, Norbert Nachtweih, Wiggerl Kögl, Klaus Augenthaler, aber vor allem von Lothar Matthäus. Doch niemand strahlte wie Jürgen Klinsmann. Ein cooler Grundoptimismus war es, der ihn durchs Leben zu tragen schien. Und wer so strahlte, konnte auch schweben.

Dass ich Klinsi gut fand, verstanden die Mädchen in der Schule, wenn ich ihnen ein Foto von ihm zeigte.

Er schien mit den *Bravo*-Postern von Morten Harket, Bono und Rick Astley mithalten zu können. Ich hatte die *Bravo* nicht, konnte sie aber bei meiner besten Freundin lesen. In der *Bravo* wiederum gab es die Briefe an das Dr. Sommer-Team. Ich hatte Riesenrespekt vor den Absendern und Absenderinnen: für ihren Mut, das alles aufzuschreiben und sich Hilfe zu suchen, und vor ihren Erfahrungen, die sie mir voraushatten, um die ich sie aber nicht unbedingt beneidete. Von Ihhh bis Staunen war alles drin – und die Reichweite der *Bravo* war immens: vom Schulbus, auf den Pausenhof, ins Teenagerzimmer und zurück. Ein bisschen wie bei den Talkshows heute.

Ich war derweil von wenig weiter entfernt als von Boy meets Girl, Boy meets Boy oder Girl meets Girl. Die Buam hatten kein Interesse an meinen Fußballfantum und mir – und ich nicht an ihnen. Während die coolsten Mädchen in der Pause in die Raucherecke verschwanden, Röhrenjeans trugen, ihre Haare mit phantastischen Dauerwellenmähen zerschossen, was in Blond besonders super aussah und ihre Augen in tiefen Kajalhöhlen versenkten, wollte ich am liebsten in Jungsklamotten herumlaufen. Meine Frisur bestand aus einem möglichst unspektakulären Topfdeckelschnitt. Jeden Morgen drückte ich dafür meine Haare mit einem entschiedenen Bürstenstrich an den Kopf, als ob ich

damit bekräftigen wollte, dass ich nicht mitmachen würde. Jedenfalls nicht mit meiner Frisur, bei was auch immer.

Klinsis Mähne fand ich super. Halblang, bäckerblond. Cool und lässig. So saß er bei Jörg Wontorra, redete erwachsen und war doch der eine Junge von nebenan, von dem ich mir wünschte, dass es ihn gab, und der mich so nehmen würde, wie ich war, aufs Dagegen gebürstet. Auch wenn nicht ganz klar war, wogegen.

Auf jeden Fall war ich für Fußball. Aber ich war a Madl und wenn sich a Madl so richtig für Fuasboi interessierte, war das mindestens suspekt, wenn nicht sogar befremdlich. Doch das war okay für mich. So wie man eben okay ist mit etwas, von dem man weiß, dass es unverrückbar ist.

Unverrückbar waren meiner Erinnerung nach – von der ich inzwischen gelernt habe, ihr nur halbwegs zu vertrauen – im Alter von zwölf Jahren folgende Wünsche:

1. Boxen lernen
2. jeden Tag den gleichen dunkelgrünen Pulli tragen
3. Sonntags um neun nicht mehr die Messe besuchen müssen
4. ein Rad mit Herrenrahmen fahren
5. Jürgen Klinsmann treffen

*ich habe für dieses Klinsi-Buch meine Briefe an Dich wieder gelesen. Ich bewahre sie immer noch in der grünen Kiste auf, die Du mir vor 25 Jahren geschickt hast, weil wir tauschen und uns an die Gedanken von damals erinnern wollten.*

*Weißt Du noch, wie wir uns eines Abends zum Abschied einen Zehn-Seiten-Brief versprochen haben? Wie wir uns am nächsten Tag in Deinem Zimmer gegenüber saßen und leise lasen, was wir füreinander geschrieben hatten?*

*Wir haben mit der Bravo, Briefeschreiben, Gehen und Reden die Welt entdeckt. Wir haben uns ihr genähert, sie abgelehnt, uns vorangetastet und uns in ihr verankert. Keine Ahnung, was ich in der Zeit ohne Dich gemacht hätte.*

*Und was ich auch sagen will: Danke, dass Du das mit dem Fußball, Klinsi und mir jahrelang ausgehalten hast. Du hast Dich kein bisschen dafür interessiert.*

*Deine Michi*

## Die Verfußballung des Diercke-Weltatlas

Meine Welt franste nach Norden hin aus. Und zwar recht bald. Es gab Bayern, Preußen und einen nicht näher umrissenen „Rest der Welt“, der eigentlich äquivalent mit Preußen war. Genauer gesagt: Die Donau markierte meinen Weißwurstäquator. Hinter ihr begann Preußen.

Es stellte sich nämlich so dar: Bayern war zwar groß, aber Preußen war größer. Ein Konflikt, für den ich keine Lösung hatte. Außerdem redeten die Preußen zu viel. Und sie wussten alles besser. Viele waren nicht mal Katholiken. Das verlangte von dem Bayern, in dem ich lebte, auch aus weiter Entfernung nach einem kräftigen „Los mi in Rua“.

Die Sprechchöre von Blau-Weiss 90 Berlin „Zieht den Bayern die Lederhosen aus, die Lederhosen aus, die Lederhosen aus“, machten es nicht besser. Dass mein Bayern hinter der Donau aufhörte, brachte aber auch die Welt ins Wanken. Klinsi lebte da. Und er, er war nicht so. Ab der fünften Klasse hatten wir Erdkunde, und zwar in einem Extraraum, wo zum Unterricht die Landkarten ausgerollt wurden. Wir lernten das Lesen von Legenden, die Maßstäbe, wir lernten über Kontinente, den Welthandel und Kartenarten.

Der Diercke-Weltatlas wurde mein Tor zur Welt. Die topografischen Karten mochte ich am liebsten: mit viel weitem Grün und hohem Braun, blauen Flussadern und roten Punkten für Orte, Städte mit ganz eigenen Umrissen, Ballungsräume.

Systemvergleiche zwischen der BRD und der DDR: Steinkohle im Pott, Braunkohle in der Lausitz. Die Veränderungen der Landschaft durch Bergbau und Industrie am Beispiel von Wolfsburg und Eisenhüttenstadt. Da, wo 1930 die Villa eines Gerichtsassessors und eine Eisenbahntrasse gelegen hatten, befanden sich 1985 das Volkswagenwerk, vier Bahntrassen, der Mittellandkanal, ein Hafenbecken – und eine neue Stadt. Da, wo 1950 eine Ziegelei und eine Eisenbahntrasse gelegen hatten und die Oder bei Fürstenberg einen Schlenker Richtung Polen machte, befanden sich 1985 die Kühltürme, das Kaltwalzwerk des Kombinats – und eine neue Stadt. Uran gab es hingegen nur einmal, unterhalb von Dresden, die Karte war da nicht genauer.

Das neue Wissen darüber aber war das eine. Preußen blieb halt Preußen, ob nun BRD oder DDR. Oder wie man beim FC Bayern leichtfüßig abkürzte: „Mia san mia.“

Was mir bei der Fülle der Informationen im Atlas aber fehlte, war der Fußball. Ich wollte die Geburtsorte und Stationen von Spielern sehen. Überhaupt, die besondere Markierung für Bundesligavereine fehlte. Und natürlich auch für den Ort, an dem

Klinsi am 30. Juli 1964 geboren wurde: Göppingen. Ich fing kurzerhand an, den Diercke-Weltatlas zu verfußballen. Mit einem lila Stift unterstrich ich auf der Doppelseite *Bundesrepublik – Südlicher Teil* alle Städte, die in Verbindung mit meinem wachsenden Fußballwissen standen: Kaiserslautern, Karlsruhe, Ulm, Augsburg, Friedberg, Memmingen, Regensburg, Penzberg, Herzogenaurach.

Auf der Doppelseite *Bundesrepublik Deutschland/DDR – Mittlerer Teil* unterstrich ich nur zwei Orte: Leipzig und Markkleeberg. Ich war an ein großformatiges Fußballmagazin gekommen, das Spieler aus der DDR vorstellte. Und obwohl ich von dem Torwart René Müller nur ein einziges Foto besaß, war mir klar: Gfoin hätt er mia scho kenna, wie es im bayerischen Konjunktiv heißt. Er hatte seine Karriere bei der BSG Aktivist Markkleeberg begonnen und war dann Stammtorhüter beim 1. FC Lokomotive Leipzig geworden, stand in dem Magazin. Weil mich meine folgenden Recherchen aber ins Leere führten, ich nichts weiter bekommen konnte als ein Foto, erschöpfte sich meine Bereitschaft, René-Müller-Fangirl zu werden, bald wieder. Ich blieb also Klinsi treu.

Das zeigte sich auch in meinen Ergänzungen: Mehrfach, sodass ein dicker lila Balken dabei herauskam, hatte ich Stuttgart unterstrichen. Es war wie ein Versprechen. Ich würde eines Tages dorthin kommen und die Bäckerei in Botnang besuchen, wo Klinsi aufgewachsen war.

Überhaupt war ich beeindruckt, wie weit er schon herumgekommen war: Göppingen, Geislingen, Gingen, Stuttgart – siebzig Kilometer Radius mindestens. Er musste sogar schon umgezogen sein.

Auf die vorletzte Seite, hinter dem Register und vor einer Abbildung des nördlichen und südlichen Sternenhimmels und des Sonnensystems, klebte ich einen meiner raren FC Bayern-Aufkleber.

## Meine erste Auswärtsfahrt

Nach Stuttgart waren es 210 Kilometer. Allein als Zwölfjährige nicht machbar. Überhaupt war ich so weit nördlich nie gewesen, abgesehen von einer Busreise nach Nürnberg, zu der mich meine Oma einlud. Für diese Reisen wurde in der Zeitung mit beigelegten Postkarten geworben, die meine Oma hinter dem Vorhang am Küchentisch aufbewahrte. Für zehn oder zwanzig Mark konnte man mit dem Bus ziemlich weit herumkommen. Eines Tages meldete sie uns beide für eine Reise an. Wir würden zum Nürnberger Christkindlmarkt fahren.

Die Abfahrt war so früh, dass mir Nürnberg als exotisches Fernziel erschien. Auf der Autobahn fuhren wir in das Morgengrauen eines Adventssamstags hinein, Regentropfen zogen sich am Busfenster breit. Draußen ragten die nadellosen, vom Sauren Regen zerfressenen Fichten hinter den Leitplanken in den Himmel.

In Nürnberg angekommen, stellte sich heraus, dass wir die meiste Zeit im Hinterzimmer einer Gaststätte verbringen würden. Ein Heizdeckenvertreter sprach in Kreisen, Kurven und Ellipsen, und in Ellipsen, Kreisen und Kurven zu uns. Irgendwann hatte er uns müde, mürbe und hungrig geredet, und endlich sah jemand ein, eine Heizdecke zu brauchen.

Meine hellste Erinnerung an diesen Tag bleibt, dass in dem Hinterzimmer bald darauf ein halbes Hähnchen vor mir auf dem Teller landete.

Bei Einbruch der Dunkelheit hatten wir endlich Zeit für das, wofür wir eigentlich da waren: einen Besuch auf dem Christkindlmarkt. Wir drückten uns dort aber nur kurz herum, weil sich meine Oma nicht in den langen Budenreihen verlaufen und kein Risiko eingehen wollte, den Bus zurück zu verpassen.

## Meine erste Brieffreundschaft

In der Grundschule gab eine Zeitschrift fürs erste Lesen, die Flohkiste. Die Lehrerin legte mir in der vierten Klasse immer noch die neueste Ausgabe an den Platz. Da konnte ich längst lesen, aber meine Eltern hatten vergessen, das Abo zu kündigen. Ich ließ sie jedes Mal schnell im Schulranzen verschwinden. Zu Hause überflog ich nur noch die Kleinanzeigen. Da fand ich eines Tages eine Annonce:

*Ich bin Yven (12) aus Ansbach und Fan des 1. FC Nürnberg. Suche eine Brieffreundschaft mit anderen Fußballfans.*

Natürlich war der 1. FC Nürnberg fanmässig ein No-Go. Im bayerischen Derby Punkte abliefern durften sie natürlich, aber das war's dann auch. Ich wog ab: Brieffreundinnenschaft mit einem Clubberer, ja oder nein? Für Ja sprach: Ich würde endlich mit einem Mädchen teilen können, wie sehr ich Klinsi, Lothar Matthäus, Jean-Marie Pfaff und Norbert Nachtweih über ihr fußballerisches Talent hinaus gut fand. So wie die anderen eben Rick Astley, Bono oder Prince gut fanden. Bestimmt hatte Yven auch jemanden in der Mannschaft, den sie anhimelte. Ich ging in meinem Panini-Album die Mannschaft des 1. FCN durch und tippte auf den Torhüter Andreas Köpcke.

Stefan Reuter hielt ich für einen Topspieler, aber mein Typ war er nicht. Dieter Eckstein gefiel mir, ich schätzte ihn als Draufgänger ein, auf dem Platz und bei den Frauen.

Dank den Moderationen von Günther Koch aus dem Frankenstadion hatte ich wirklich ein wenig Sympathie für den 1. FCN. Wenn er sich am Samstag bei der Bundesligakonferenz meldete, überschlugen sich die Ereignisse dort und ich konnte nie sagen, ob das an ihm oder am Verein lag. Ich hörte im Hintergrund die wogende Stimmung der Fans aus der Nordkurve, von der ich meistens gleich auf den Spielstand schließen konnte. Wenn die Mikrofone ab 17 Uhr für alle Reporter gleichzeitig offen waren und es hieß: „Wir rufen Günther Koch“ oder er ein **Toooooooooor für den 1 FCN, Toooooooooor für die Clubberer** in die Küche schickte, schlug mein Herz ein kleines, aber nur ein winzig kleines bisschen für den 1. FC Nürnberg.

Ich entschied: Die Aussicht auf einen Austausch über Fußball mit einem Mädchen, was eine neue Augenhöhe herstellte, war einen Versuch wert. Ich setzte mich an den ersten Brief, rechnete aber damit, dass sie es undenkbar finden könnte, eine Brieffreundin zu haben, die sich Richtung Südkurve verneigte. Ich schrieb trotzdem. Über den Fußball, meinen Verein. Das Ausmaß meines Fangroupietums in Richtung Klinsi deutete ich erstmal an. Ich rechnete, wie viele Tage ein Brief aus Ansbach brauchen konnte, schlug

im Diercke-Weltatlas die Strecke nach und schätzte nebenbei, dass Yven es ins Frankenstadion ein wenig weiter als ich ins Olympiastadion hatte.

Yven schrieb zurück! Touchdown! Es war okay für sie, dass ich Bayern-Fan war. Im nächsten Brief traute ich mich, auszupacken, wie sehr ich Lothar Matthäus, Norbert Nachtweih und Jean-Marie Pfaff gut fand. Und Klinsi, ihn vor allem. Auch wenn er beim VfB spielte. Ich hoffte, sie würde auch das verstehen: Dass ich einen Verein hatte, aber mein Herz dem Spieler eines anderen gehörte.

In der Antwort ließ sie meine Fragen unbeantwortet. Aber Klinsi hielt sie für einen guten Stürmer und den wichtigsten Spieler des VfB. Wenigstens so viel. Eine Weile gingen Briefe zwischen uns hin und her, wobei Yven immer bei der fußballerischen Sache oder beim letzten Spieltag blieb und ich lang und breit meinem Fangroupietum für Klinsi Ausdruck verlieh. Und dann der letzte Brief. Ich zeichnete für Yven mit Buntstiften das Vereinslogo des FC Bayern München: weißblaue Raute, die Schrift super. Nie war mir das Logo so gut gelungen. Yven erwiderte mit einem weiß-roten Logo des 1. FC Nürnberg und ich spürte das erste Mal ein Funkeln zwischen uns. Der Brief endete mit „Dein Yven“. Ich hatte mich nicht verlesen, er hatte sich nicht verschrieben. Yven war ein Junge. Ich ließ die Briefe, die er mir danach noch schrieb, unbeantwortet.

*ich habe auf Deine letzten Briefe damals nicht mehr geantwortet. Falls Du das liest: tut mir leid. Ich hoffe, jetzt verstehst Du es. Bist Du noch Fan vom 1. FC Nürnberg? Ich schaue jetzt lieber Länderspiele. Der FC Bayern geht nicht mehr. Union Berlin ist bis Ultimo ausreserviert und geht eigentlich auch nicht mehr. Und jetzt und hier: Klinsi, erinnerst Du Dich? Ich vermisse den Vereinsfußball manchmal. Ich war zwar Fan von einer erfolgreichen Mannschaft, aber nie Erfolgsfan. Mal sehen, wo es mich hintreibt.*

*Deine Michaela*

## Der erste Klinsi-Brief

Eines Tages war die Idee da, Klinsi zu meinem Brieffreund zu erklären. Ich würde ihm schreiben, was ich so machte, mich aber auch ein wenig interessant machen. Das lag mir überhaupt nicht, aber wenn ich es schaffte, vielleicht bemerkte er mich eines Tages? Und dann ...? Ich entschied mich, die Briefe an die Bäckerei seiner Eltern in Botnang zu richten, die ich im Telefonbuch gefunden hatte. Bloß nicht an das Fanfach beim VfB, das bestimmt überquoll mit Autogrammanfragen und Briefen wie den meinen. Jeder Brief zählte, denn vielleicht hatte ich nur eine Chance, nur den einen Brief, den er öffnen würde. Wenn der nicht saß, war meine Chance vertan.

Ich rechnete damit, erstmal keine Antwort zu bekommen. Trotzdem nahm ich mir vor, dranzubleiben und hoffte, dass seine Mutter ihm eines Tages einen Stapel gesammelter Briefe mit der gewaschenen Wäsche mitgab und sagen würde: „Schau, wie viel dir das Mädchen schon geschrieben hat. Schreib ihr doch mal zurück.“ Dann hätte sich der lange Umweg gelohnt. Dann würde ich eine Antwort von ihm bekommen. Oder wenigstens eine Autogrammkarte.

Ich hatte keine Ahnung, wie lange das dauern würde, aber ich wollte die Sache beschleunigen. Ich würde Klinsi ab sofort jeden Tag schreiben.